

Die Jahresexkursion der GfU nach Niederösterreich und Südmähren vom 08. bis 14. Juni 2014

Gerhard Rücklin (Filderstadt)

Bei unserem ersten Halt auf den Spuren der eiszeitlichen Menschendarstellungen begrüßten uns am frühen Pfingstsonntag Töne einer Knochenflöte im Hohle Fels bei Schelklingen. Damit war das Rätsel des ersten Programmpunktes „Überraschungs-Venusfundstelle“ in der von unserem Leiter Herrn Kurt Langguth wieder sorgfältig erarbeiteten Exkursionsmappe gelöst. Herr Reiner Blumentritt, Vorsitzender der Museumsgesellschaft Schelklingen, schilderte uns die Forschungsgeschichte der Höhle im Achtal.

An der Grabungsstelle konnten wir die einzelnen Besiedlungsphasen rekapitulieren. Die Neandertaler suchten die Höhle wiederholt, aber nur kurzfristig auf. Nach einer besiedlungsfreien Zeit kam der moderne Mensch in die Achtalhöhlen. 2008 wurden im unteren Aurignacien die Venusfigur und eine Knochenflöte aus der Elle eines Gänsegeiers gefunden. Die „Venus vom Hohle Fels“ ist die älteste Wiedergabe eines Menschen und aus Mammutelfenbein hergestellt. Die überdimensionierten Brüste, das akzentuierte Gesäß und die hervorgehobenen Genitalien übertreiben bewusst die Geschlechtsmerkmale der Figur.

Im Stadtmuseum Schelklingen wurde von Herrn Langguth die ur- und frühgeschichtliche Abteilung gestaltet. Die Ausstellungsstücke haben je nach Epoche einen unterschiedlichen Farbhintergrund. Die Leitfarbe für das Pleistozän ist eisblau, dem Mesolithikum lieferten die Kiefer- und Birkenwälder das Grün, der Jungsteinzeit mit ihrem Ackerbau ist Gelb zugeordnet. Ein mit roten Punkten bemalter Stein aus dem Hohle Fels gilt als ältester Beleg für Wandmalerei im Magdalénien, da er vermutlich erst nach der Bemalung von der Höhlenwand brach. Im Brustwirbel eines Höhlenbären steckt die abgebrochene Geschosspitze aus Jurahornstein, Beweis für eine erfolgreiche Jagd im Gravettien wie auch Schnittspuren an diesem Wirbel.

Die Ausstellung bot die Gelegenheit, die Kenntnisse über die Menschendarstellungen unserer Region aus dem Aurignacien aufzufrischen. Aus dem Hohle Fels stammt die nur 25 mm große Elfenbeinplastik des „Löwenmenschle“, welche 2001 gefunden wurde. Der „Löwenmensch“ aus dem Hohlenstein-Stadel im Lonetal ist mit über 30 cm Höhe die größte eiszeitliche Plastik aus Elfenbein. Diese beiden Tier-Mensch-Mischwesen regten zu einer Neuinterpretation des „Adoranten“ an. Diese Halbplastik aus Elfenbein wurde im Geißenklösterle, einer Höhle im Achtal, gefunden. Nach Kurt Langguth besteht eine große Ähnlichkeit mit den beiden Löwenmenschen, etwa der kurze Hals und der langgestreckte Körper sowie die Ausbildung der Beine und der Schweif zwischen den Beinen, so dass es sich hier um einen dritten Löwenmenschen handeln könnte. Außerdem besitzt der Adorant, wie der große Löwenmensch, fünf Einkerbungen am linken Arm. Damit hätte dasselbe Mischwesen sowohl im Ach- wie im Lonetal eine wesentliche Rolle in der Gedankenwelt der Menschen gespielt.

Das Niederbayerische Vorgeschichtsmuseum in Landau an der Isar befindet sich im ehemaligen herzoglichen Kasten Hof, als Zweigstelle der Archäologischen Staatssammlung München. Die Themenbereiche „Vom Jäger zum Bauern“ und „Magie und Religion“ wurden uns auf äußerst humorvolle und kurzweilige Art vom Museumsleiter Walter Fischer durch die Schilderung der Lebensbedingungen und -weisen der vorgeschichtlichen Bewohner, weit über Niederbayern hinaus, nahegebracht.

Von den bedeutenden Originalfunden sollen ein auf ein Stück Stoßzahn eingeritztes Mammut, ein Gürtelhaken aus einem Elchgeweih und ein seltener Schmuck aus der Spondylus-Muschel erwähnt werden. Eindrucksvoll waren im Boden versenkte Hort- und Flussfunde, ein im Block geborgenes 4200 Jahre altes Männergrab, prächtige Grabbeigaben der Kelten, z.B. ein fünfreihiges Bernsteincollier, bestehend aus 480 Bernsteinperlen, aus einem hallstattzeitlichen Frauengrab. Der Münzschatz von Wallersdorf, ein keltischer Goldschatz aus 368 Goldmünzen, zeigt nur auf einem dieser Regenbogenschüsselchen das Motiv eines Kriegers. Vielleicht hatte er die symbolische Aufgabe, den gesamten Schatz zu bewahren.

Vor dem Urzeitmuseum Nußdorf ob der Traisen in Niederösterreich empfing uns am Montag die lebensgroße Nachbildung eines Mammuts. Im hellen Obergeschoss des historischen Schlosskellers führte uns Herr Stefan Krauss durch seine ausgezeichneten wissenschaftlichen Erläuterungen in das Leben der eiszeitlichen Jäger und Sammler ein und stellte uns die ersten festen Ansiedlungen jungsteinzeitlicher Bauern vor. In der Bronze- und Eisenzeit ging es um kriegerische Kelten und um Dörfer, die durch riesige Gräberfelder gekennzeichnet sind. Zur Ausstellung gehören lebensgroße rekonstruierte Lebensbilder der Urzeit.

Die Urgeschichte des Traisentalles hat ihren Schwerpunkt in den bronzezeitlichen Gräberfeldern aus dem Raum Nußdorf-Franzhausen, die mit 2200 Bestattungen die größten frühbronzezeitlichen Friedhöfe Mitteleuropas darstellen. Die Bestattungen zeigten eine bipolare geschlechtsspezifische Orientierung. In Hockerstellung wurden die Männer auf der linken Seite liegend, mit dem Kopf nach Norden, die Frauen auf ihrer rechten Seite, mit dem Kopf nach Süden beerdigt, beide mit dem Gesicht nach Osten. Werkzeuge, Keramikgefäße und Trachtenbestandteile aus Bronze waren die Grabbeigaben. So weist eine Frauenbestattung als Rest einer einem Zweispitz ähnlichen Kopfbedeckung ein Zierblech auf, das als Hutbesatz oder als eine Art Kapuzenversteifung gedient haben könnte. Darunter trug sie eine Lederkappe, die von einem verzierten Blechband gehalten wurde. In die Haare waren Noppen- und Spiralinge eingeflochten.

Verlagerungen oder Fehlen von Skelettteilen, Grünfärbungen an Knochen durch Patinierung sind Indizien für Grabraub. Skelettteile, die in gleichzeitig geöffnete Gräber geworfen wurden, beweisen, dass die Friedhöfe in mehreren, groß angelegten Beraubungswellen geplündert wurden. Die Bunt- und Edelmetallbeigaben waren die Triebfeder für diesen Grabfrevel.

Das markanteste Merkmal der regionalen Kalenderbergkultur aus der frühen Hallstattzeit ist eine flächige Knubbenverzierung der Keramik; das Sonnensymbol tritt häufig auf. So wurde eine Tonurne, ein Kragenrandgefäß, mit figuralen Verzierungen gefunden, mit Darstellungen von drei großen Vögeln, einer Jagdszene, sowie einem Musiker mit Lyra und vier Tänzerinnen.

Der Fund eines 4000 Jahre alten Weinkernes bestätigt, dass Weintrauben bereits in der Bronzezeit geschätzt und als Proviant mit ins Grab gegeben wurden.

Die Fundstellen der beiden wichtigsten eiszeitlichen Menschendarstellungen Österreichs befinden sich an der Donau bei Krems, nur 25 km voneinander entfernt. Zunächst wanderten wir bei starker Hitze auf den Galgenberg bei Stratzing (Abb. 1). Dort wurde bei Grabungen 1986 aus acht Bruchstücken eine 7,2 cm hohe Reliefplastik aus grünlichem Schiefer, dem Amphibolit, zusammengesetzt. Frau Prof. Dr. Chr. Neugebauer-Maresch nannte diese Statuette Venus vom Galgenberg. Sie stammt aus dem Aurignacien, mit 32.000 Jahren ist sie die älteste menschengestaltige Steinplastik der Welt. Die Frauenfigur mit ihrem erhobenen linken Arm, dem seitlich abgestemmtten rechten Arm, dem gedrehten Körper, den getrennten Beinen wirkt grazil und tänzerisch. Deshalb wurde sie nach der Balletttänzerin Fanny Elßler auch Fanny, die tanzende Venus vom Galgenberg, genannt. Nach Frau Neugebauer-Maresch lässt die Art der Haltung mit Drehung im Körper und erhobenem Arm, ebenso wie etwa bei dem „Adorant“ mit seinen erhobenen Armen, die Wiedergabe einer Aktivität vermuten, die eindeutig nach oben orientiert ist. Eine andere Deutung sieht in der Darstellung einen Jäger mit Keule.



Abb. 1: An einer Informationstafel des Eiszeitwanderweges auf dem Galgenberg bei Stratzing lauscht die GfU-Gruppe den Ausführungen des Exkursionsleiters Kurt Langguth. Foto: T. Parg.

Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen sollen Informationen über den damaligen Lebensbereich liefern. So beteiligte sich unser Exkursionsführer Kurt Langguth an der Rekonstruktion von Gesteinsknochen durch das Zusammenfügen von Abschlüssen. Von 6000 Stück Silex-Fundmaterial konnten nahezu 1000 Stück zusammengesetzt werden. Durch das Zusammenpassen von Silices aus der Umgebung unterschiedlicher Feuerstellen konnte nachgewiesen werden, dass eine weitflächige und gleichzeitige Ansiedlung mit fünf Feuerstellen bestand, die mehr als 90 Meter auseinanderlagen.

Kleine Splitter von Amphibolitschiefer im Umkreis der Auffindungsstelle der Fanny wurden als Schnitzabfall gedeutet.

Die Geschichte der Venus von Willendorf seit ihrer Auffindung im Jahre 1908 und die Ergebnisse zahlreicher Ausgrabungen wurden uns im Museum Venusium Willendorf und anschließend an einem Profil in der Böschung am Venusdenkmal vorgestellt. Die Reste von neun übereinander liegenden Lagerplätzen machen Willendorf zu einer Schlüsselfundstelle. Die 10,6 cm hohe Vollplastik ist aus Kalkstein geschaffen und war dicht mit Rötel bemalt. Sie stammt aus dem Gravettien und ist 25.000 Jahre alt. Die weiblichen Geschlechtsmerkmale wie gerundeter Körper, Schamregion, breite Hüften und Brüste sind stark betont. Der Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsvorstellungen ist offenkundig, sie zeigt die Wertschätzung der Frau als Urmutter des Lebens. Die originale Figur konnten wir im Naturhistorischen Museum in Wien besichtigen.

Nach der Stadtführung in Krems verbrachten wir einen Heurigenabend auf der Terrasse des Weingutes Christian Mößlinger bei Weinverkostung mit hausgemachten Schmankerln. Auf Initiative des Winzers wurde „Fanny – Venus vom Galgenberg“ als Markenzeichen und Qualitätssymbol für den Weinbauverein Stratzing sichergestellt. Frau Neugebauer-Maresch und Herr Ulrich Simon, 2003 wissenschaftlicher Angestellter der GfU und als Redakteur der ersten „Mitteilungen der GfU“ uns wohlbekannt, leisteten uns Gesellschaft.

Beim Besuch der Fundstellen Hundssteig und Wachtberg am Dienstag, vom Hotel in Krems aus, führten uns Herr Marc Händel und Herr Ulrich Simon sehr ausführlich und kenntnisreich in den aktuellen Stand der Forschung ein. Am Hundssteig wurden schon in den Schwedenkriegen Riesenkörper gefunden, unzweifelhaft Mammutknochen, die man damals für Relikte von Riesen hielt. Um 1900 wurden zur Errichtung des Hochwasserschutzdammes an der Donau Löss abgegraben und dabei unzählige Relikte eiszeitlicher Besiedlung gefunden, die dem Aurignacien zugeordnet wurden. Neue Untersuchungen führten zur Revision dieser klassischen Aurignacienfundstelle. Seit 41.000 Jahren kam es zwar zu einer wiederholten Besiedlung, aber schwerpunktmäßig in der Zeit des Gravettien, vor 29.000 bis 27.000 Jahren. Die schnelle Bedeckung der Hinterlassenschaften durch den angewehten Löss bewirkte eine hervorragende Konservierung. So gelang sogar in kalzifizierter Form der Nachweis von Ästen und Wurzeln und damit eines ausgeprägten Bewuchses mit Nadelhölzern.

Am Wachtberg besuchten wir die „Kellergrabung“ unter einem Privathaus, dessen zusätzliche, seitlich zugängliche massive Unterkellerung die laufenden Untersuchungen unter Leitung von Frau Neugebauer-Maresch ermöglicht.

2005 wurde hier unter einem als Abdeckung zugerichteten Schulterblatt vom Mammut die Doppelbestattung zweier Neugeborener freigelegt. Die schützende Grabkonstruktion führte zu einer außerordentlich guten Erhaltung der zierlichen Skelette, welche als Beigabe eine Kette aus Elfenbeinperlen hatten. 2006 wurde, nur einen Meter daneben, ein weiteres Grab eines etwa drei Monate alten Kindes gefunden. Eine knapp über dem Schädel liegende Elfenbeinnadel könnte als Schließe einer Lederumhüllung gedient haben. Alle drei Individuen waren als seitlich liegende Hocker in Rötel gebettet. Diese sorgfältigen Bestattungen zeigen, dass vor 27.000 Jahren im Gravettien Neugeborene als volle Mitglieder der Gemeinschaft gegolten haben.

Bestattungsritus, das Vorhandensein massiver Siedlungsstrukturen, die Existenz von Tierfiguren aus gebranntem Sediment zeigen enge Verbindungen zu den mährischen Fundplätzen des Pavlovien. Das Pavlovien entspricht dem Gravettien, dessen 26.000 Jahre alten „Abschluss“, ein doppeltes rötlich-gräuliches Aschenband, wir in der Abbauwand gezeigt bekamen.

Besonderheit für das Gravettien sind Farbspuren auf einem Elfenbeinspan und einem Knochenfragment (Abb. 2). Der längliche Span aus Elfenbein zeigt rote Streifen, die wie die Querstäbe bei einer Eisenbahnschranke aufgebracht wurden, oben und unten breiter als in der Mitte. Aktuell wird untersucht, welche Farbpigmente sowohl bei Bestattungen als auch in den Siedlungsschichten vorkommen, wie die Farbstoffe verwendet wurden und ob sie sich bestimmten Lagerstätten zuordnen lassen.



Abb. 2: Am Fundplatz Krems-Wachtberg zeigt Ulrich Simon die Rötelstriche auf einem Mammutelfenbeinspan. Foto: T. Parg.

Im Schaugarten Arche Noah in Schiltern beschäftigten wir uns mit der Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und ihrer Entwicklung in der Jetztzeit. Seit 1900 ist die Vielfalt unserer Kulturpflanzen weltweit um 75% zurückgegangen. Gemüse-, Kräuter- und Obstsorten, die wir früher einmal geschmeckt haben, werden nicht mehr im Handel angeboten. Im Schau- und Vermehrungsgarten werden in jedem Jahr 900 verschiedene Sorten aus dem 6000 Sorten umfassenden Saatgutarchiv angebaut und vermehrt und so traditionelle und seltene Sorten wieder in den Garten und auf den Markt gebracht. Außerdem sollen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Sicherung der gentechnikfreien Kulturpflanzenvielfalt verbessert werden.

Im Freilichtmuseum Germanengehöft Elsarn vermitteln verschiedene originalgetreue Gebäude und Utensilien eines germanischen Gehöfts den Eindruck vom Leben und Arbeiten im 1. bis 5. Jahrhundert.

Am Mittwoch wurde uns im Naturhistorischen Museum Wien die neue Dauerausstellung „Hominidenevolution“ von der Gestalterin der Ausstellung, Frau Prof. Dr. M. Teschler-Nicola, vorgestellt. Die Menschwerdung, die Hominisation, ist auf Veränderungen der Umweltnutzung gegenüber jenen Populationen zurückzuführen, die sich zu den Menschenaffen entwickelten. Bei aufrechter Körperhaltung konnte die Nahrung besser aufgespürt werden. Außerdem wird der Sonnenstrahlung eine kleinere Oberfläche ausgesetzt, was hinsichtlich des Wärmehaushaltes energetisch günstiger ist. Mit dem aufrechten Gang wurden die Hände frei verfügbar, Werkzeugbenutzung wurde möglich. Die Ausstellung widmet deshalb einen ganzen Raum dem aufrechten Gang. Neben den Beweisen für das Aufrechtgehen wie den Fußspuren von Laetoli und dem Skelett von ‚Lucy‘ wurde vor Glanzlichtern, Neufunden mit umstrittener Interpretation, intensiv diskutiert.

Von *Sahelanthropus tchadensis* wurden 2001 ein fossiler Schädel und mehrere Unterkiefer und Zähne im Tschad entdeckt. Dem Typusexemplar wurde zunächst der Name Toumai gegeben, sein Alter auf sechs bis sieben Millionen Jahre datiert. Es wird vermutet, dass er das älteste bekannte Mitglied der Menschenfamilie ist, da er sich bereits zweibeinig fortbewegte. Diese Aussage stützt sich auf die Position des Hinterhauptloches; je mittiger es unterhalb des Schädels positioniert ist, desto wahrscheinlicher ist die aufrechte Körperhaltung. Allerdings könnte die Bipedie, die Zweibeinigkeit, mehrfach entstanden sein. Es wäre also eine unabhängige Parallelentwicklung aufgrund ähnlicher Habitate möglich, und unser Zweibeiner könnte einer später ausgestorbenen Seitenlinie der Menschenaffen zugehörig sein.

Australopithecus sediba wird als möglicher direkter Vorfahre der Gattung *Homo* diskutiert. 2008 fand Lee Berger in der Malapa-Höhle bei Johannesburg die Fossilien eines 12 bis 13-jährigen Jungen, der den Spitznamen Karabo bekam. Seine Knochenfragmente sind wie die Überreste von zwei Erwachsenen und einem Baby hervorragend erhalten und 2 Millionen Jahre alt. Sie besaßen eine moderne Menschenhand; alle Funde, die älter oder etwas jünger sind, besaßen primitivere Hände. Welche Stellung nimmt der Junge mit seinen modernen Händen an affenartigen Armen ein, der auf zwei Beinen gehen, aber auch klettern konnte? Er steht am Übergang zwischen der Gattung *Australopithecus* und der etwa 1,9 Millionen Jahre alten Gattung *Homo*.

Besonderer Blickfang ist der 1,4 Tonnen schwere Glasstammbaum. Die Fülle der in das Glas gelaserten Schädel lässt sich zeitlich zuordnen, ihre unzähligen Merkmalsverschiedenheiten lassen sich hervorragend vergleichen, aber Verbindungsstriche sind absichtlich unterlassen, sodass bei umstrittener Zuordnung, je nach Forschungsstand, unterschiedliche Verwandtschaftsverhältnisse verortet werden können.

In der sensationellen Sonderschau „experiment leben – gabonionta“ konnten wir die weltweit zum ersten Mal gezeigten ältesten Fossilien koloniebildender Lebewesen bewundern, welche 2,1 Milliarden Jahre alt sind. Sie wurden 2010 in Tonschiefern in Gabun gefunden. Ihre Entdeckung verschob den angenommenen Beginn der Vielzelligkeit um mehr als 1,5 Milliarden Jahre zurück. Davor existierten Mikrobenmatten, die 3,48 Milliarden Jahre alten Stromatolithen.

Nach einem Streifzug durch das Naturhistorische Museum betrachteten wir bei großer Hitze, mit einem erfrischenden Getränk, von der Dachterrasse aus die historische Innenstadt von Wien. Beim Aufstieg über das prächtige Treppenhaus, durch zahlreiche Schausäle, konnten wir einen Blick auf die wissenschaftlichen Sammlungen werfen; besonders eindrucksvoll ist die Schädelammlung der Anthropologischen Abteilung.

Gemeinsam mit dem Museum Mistelbach wurde das Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya unter dem Namen MAMUZ zu einem Kompetenzzentrum für Ur- und Frühgeschichte zusammengefasst und 2014 eröffnet.

In Schloss Asparn besichtigten wir Originale aus Niederösterreich von der Altsteinzeit vor 40.000 Jahren bis ins Mittelalter, insbesondere beschäftigten uns die Funde von Krems-Wachtberg. Die Sonderausstellung „Schatz-Reich“ zeigt den bedeutendsten spätmittelalterlichen Hortfund Österreichs, reich verzierte Schmuckstücke und Gefäße aus dem Raum Wiener Neustadt.

Im Museumszentrum Mistelbach standen wir in der Sonderausstellung „Giganten der Eiszeit“ lebensgroßen Rekonstruktionen von Mammut, Wollnashorn, Säbelzahnkatze und Höhlenbär gegenüber und bekamen einen Eindruck davon, wie die Mammutjäger mit dieser Großtierfauna lebten.

Am Donnerstag beschäftigten wir uns in Südmähren einen ganzen Tag lang mit der Ära der Mammutjäger vor 25.000 bis 30.000 Jahren. Diese Jäger und Sammler bildeten eine paläolithische Kultur, die man als Gravettien, in Mähren auch als Pavlovien bezeichnet. Im Bereich Dolní Věstonice (Unter-Wisternitz) und Pavlov (Pollau) konnte eine dichte Besiedlung über mehrere Generationen nachgewiesen werden.

Das Museum von Dolní Věstonice vermittelt eine Übersicht der lokalen Funde. Am berühmtesten ist die Venus von Dolní Věstonice. Diese 11 cm hohe Venusfigur gehört zu den ältesten keramischen Erzeugnissen. Sie zeigt ausladende Brüste und Hüften, keine individuellen Gesichtszüge, die Augen sind durch zwei schräge Schlitze angedeutet. Das 1925 gefundene Original wird im Mährischen Landesmuseum in Brünn aufbewahrt, aus konservatorischen Gründen aber nicht ausgestellt. Neben der Venus wurden am Hang der Pollauer Berge die Überreste zweier Brennöfen und zahlreiche naturalistische vollplastische Darstellungen eiszeitlicher Tiere wie Mammut, Höhlenlöwe, Wildpferd, Wollnashorn, Bär, Rentier und auch menschliche Torsi gefunden. Diese Keramiken gleichen den zoomorphen Funden vom Wachtberg.

Im Kollektivgrab von Dolní Věstonice liegen drei gestreckte Skelette in merkwürdiger Position in einer Grabgrube. Die Hände des einen außen liegenden jungen Mannes waren absichtlich auf das Becken des danebenliegenden zentralen Menschen gelegt; es ist bisher nicht gelungen, durch anthropologische Methoden sein Geschlecht zu bestimmen. Vielleicht wurde diese geschlechtliche Undifferenziertheit für eine Macht- und Kraftquelle gehalten. Die besondere Position der Hände, wie auch die Rotfärbung durch Hämatit unterhalb des Beckens, ließ den Ausgräber Prof. Bohuslav Klima vermuten, dass ein Neugeborenes von den Händen bedeckt wurde.

Besonders eindrucksvoll war die Führung von Prof. Dr. Jiří Svoboda durch eine Notgrabung, die vor der Errichtung eines Museums bei Pavlov durchgeführt wird (Abb. 3 und 4). Die großflächige Grabungsstelle liegt zwischen den Pollauer Bergen mit ihrer



Abb. 3: Blick auf die Grabungsfläche bei Pollau (Pavlov); im Hintergrund die Ruine der Burg Děvičky (Maidenburg). Foto: T. Parg.

Burgruine und dem Ufer des Südmährischen Meeres, das durch die Aufstauung der Thaya um 1980 entstanden ist. Unter einer Decke aus kalkhaltigen Lössen, welche später durch die Winde der Eiszeit angeweht wurden, blieben Reste des Frühgravettien erhalten. Staunend betrachteten wir die Mammutknochenanhäufungen. Die Größenverhältnisse der Knochen und der Zähne könnten auf eine Jagd auf Jungtiere hinweisen. Ein Ensemble von Skelettresten von Mammut, Ren und Wolf, bei- und übereinander liegend, führte zur Diskussion, ob Wölfe bereits domestiziert und als lebende Fleischreserven gehalten wurden. In der Umgebung wurden sieben vollständige Wolfsskelette gefunden, welche auf eine Zähmung und erste Zucht hinweisen könnten.

Die Urgeschichte Mährens wird in zwei Zweigmuseen des Mährischen Landesmuseums Brunn gezeigt. Im Palais Dietrichstein finden sich die Funde von der Altsteinzeit bis zur Völkerwanderung, im Pavillon Anthropos reicht der Rahmen von der Genetik und Entwicklung der Primaten und Menschen über die älteste Kunst Europas bis zu den Jägern und Sammlern in Mähren. Beide Zweigmuseen besuchten wir intensiv.



Abb. 4: Der Ausgrabungsleiter Prof. Dr. Jiří Svoboda (links) erhält von Exkursionsleiter Kurt Langguth (rechts) und dem Organisator der Reise Bernhard Stich eine Replik der Venus vom Hohle Fels sowie ein Literaturpaket. Foto: T. Parg.

Zahlreiche Frauenstatuetten aus gebranntem Ton oder aus Mammutelfenbein zeigen nicht die ganze Gestalt, sondern nur eine Kurzform des Körpers, nämlich stilisiertes Busenpaar, dreieckiger Frauenschöß oder ganz abstrakte Figuren, die trotz starker Reduktion als weiblich gedeutet werden. Bei der Venus aus Mammutelfenbein sind männliche Attribute verschlüsselt zu finden, dabei verwandelt sich die stäbchenförmige Gestalt mit Brüsten in das Symbol des männlichen Geschlechts. Eine unvollständige Männerstatuette aus Elfenbein war als Gliederpuppe montiert und mit Rötel eingefärbt. Mit Ergriffenheit standen wir vor dem außerordentlichen Meisterwerk aus Mammutelfenbein, der Vollplastik eines 4,8 cm hohen Frauenköpfchens. Das längliche Frauengesicht ist unregelmäßig mit Betonung der linken Seite, auf der das Auge und der Mund absinken, gekrönt von einer großen Mütze oder Frisur. Mit hoher Wahrscheinlichkeit zeigen die individuellen Züge ein echtes und damit frühestes Portrait eines Menschen. Daneben befand sich die „Maske“, eine Abstraktion dieses Gesichtes aus Elfenbein. 1949 wurde das Grab einer Frau mit grazilem Körperbau entdeckt, deren Schädel die gleiche Anomalie aufwies, die als pathologische Verformung durch eine partielle Lähmung zu deuten ist. Die links abgesunkenen Gesichtszüge ließen die Frau ungewöhnlich aussehen, und deshalb war sie offenbar als Vermittlerin zur jenseitigen Welt prädestiniert.

In der Galerie Anthropos besuchten wir die neue Dauerausstellung „Zdenek Burian: Er sah längst vergangene Welten ...“. Wenn wir an Neandertaler, Mammut oder Brontosaurus denken, haben wir oft ein Bild dieses tschechischen Künstlers vor Augen. Seine

Rekonstruktionen sind aus der damaligen Sicht führender Paläontologen und Paläoanthropologen entstanden. Die fünfzig ausgewählten Ölgemälde der Ausstellung geben Einblicke in das Leben der Urmenschen und ihrer Vorgänger. Obwohl die Bilder heute vielfach wissenschaftlich überholt sind, vermitteln sie eine bemerkenswerte Atmosphäre, und das macht sie künstlerisch bedeutsam und zeitlos.

Der Freitag war für Höhlenbesuche vorgesehen. Im Mährischen Karst besuchten wir die Höhle bei Mladeč (deutsch: Lautsch) und die Kůlna-Höhle. Beide Höhlen, im Devonkalk entstanden, sind berühmte archäologische Lokalitäten.

Im Dom der Toten der Mladeč-Höhle fand man Skeletteile des modernen Menschen zusammen mit Werkzeugen und Waffen, wie die aus Knochen hergestellten Speerspitzen, die „Lautscher Spitzen“. Die Wichtigkeit dieser Funde besteht darin, dass Überreste von mindestens einem halben Dutzend Individuen, darunter auch Kindern, den archäologischen Objekten einer Ansiedlung aus dem Aurignacien zugeordnet werden können. Die Radiokohlenstoff-Datierung des Kollagens in den Zähnen ergab ein Alter von 31.000 Jahren.

In der Kůlna-Höhle (Abb. 5) sind zahlreiche Höhlen durch künstliche Durchbrüche miteinander verbunden. Ein Abgrund ist von zwei Brücken überspannt, bis zum Wasserspiegel misst er neunzig Meter. Besonderheiten sind Überzüge von Mondmilch, einer speziellen Art von Calcitablagerung, sehr weiß bis milchig; im Gegensatz zum harten Sinter oder Tropfstein ist sie weich und porös. Es wird vermutet, dass die besondere Struktur auf biogene Einflüsse zurückzuführen ist.



Abb. 5: Die Exkursionsgruppe der GfU vor dem Eingang der Kůlna-Höhle. Foto: T. Parg

Mehrere Besiedlungsphasen beweisen, dass die Höhle über 150.000 Jahre lang ein attraktiver Siedlungsplatz war. Archäozoologische Analysen zeigen, wie der Neandertaler die Höhle nutzte, wie und was er jagte und in welcher Weise er die Jagdbeute verarbeitete. Über 31.000 Knochen wurden untersucht. Die Zusammensetzung der Fauna deutet auf eine relativ offene Umwelt hin. Über 60% der Pferdeknochen zeigen deutliche Schnittspuren. Pferd stand auf der Speisekarte ganz oben. Spuren von Tierfraß sind selten. Die Neandertaler haben die Höhle offenbar konkurrenzlos alleine genutzt.

Am Samstag besuchten wir auf der Rückfahrt eine weitere Menschendarstellung. Die „Rote von Mauern“ aus dem Gravettien stand bei dem Besuch der Weinberghöhlen gegenüber dem kleinen Dorf Mauern und dem Vorgeschichtsmuseum Neuburg an der Donau im Mittelpunkt. Schon von der Ferne sind die Höhleneingänge zu dem mehretagigen System mehrerer Höhlen zu erkennen, die aus Sicherheitsgründen mit Gittern versperrt sind. Das Höhlensystem bot Unterschlupf und war ein jagdstrategisch günstig ausgesuchter Platz, denn das Wellheimer Trockental, ein Teilabschnitt der Urdonau, war Durchgangsweg für die periodischen Tierwanderungen (Abb. 6).



Abb. 6: An den Weinberghöhlen bei Mauern. Foto: T. Parg.

Das Diorama „Maurer Höhlen“ im Vorgeschichtsmuseum zeigt Neandertaler beim Zerlegen eines Mammuts. Auch die erfolgreiche Jagd im Gravettien belegen Knochen von mindestens sechs nahezu ausgewachsenen Mammuts mit Schnittspuren. Vor den Weinberghöhlen wurde 1948 das einzige vollständige Kunstwerk des süddeutschen Gravettien gefunden. Die anthropomorphe Plastik aus mergeligem Kalkstein war mit roter Farbe dick bestrichen und wird deshalb die „Rote von Mauern“ genannt. Am Fundort, in acht Metern Tiefe, fand man Ockerverfärbungen. Nach einem tödlichen Unfall wurden aber die Grabungen eingestellt. Leider ist eine Altersdatierung unmöglich, da die Figur

aus weichem, mergeligem Kalkstein nach ihrer Bergung gebrannt wurde, um sie vor dem Zerfall zu bewahren. Herr Prof. Dr. H. Müller-Beck, ehemaliger Vorsitzender der GfU, sieht die Echtheit als nicht vollständig gesichert. Die „Rote von Mauern“ wird als Idol eines Zweigeschlechterwesens gedeutet. Der androgyne (bisexuelle) Charakter ist je nach Stellung der Statuette erkennbar: Bei aufrechter Stellung der 7,2 cm langen Figur beherrscht das kräftige, ausladende Gesäß diese vereinfachte Frauenstatuette, wie sie den Venusfiguren aus dem Gravettien zu eigen ist. Bei liegender Stellung sind die Hoden und der Penis zu erkennen, auf dessen Spitze eine Vertiefung als Öffnung der Harnröhre angesehen wird. Das Original befindet sich in der Archäologischen Staatssammlung München.

Auf unserer Reise waren wir sehr beeindruckt von den unterschiedlichen Menschen-darstellungen und ihren Fundstellen, die wir, trotz Hitze, ausgiebig erkundeten.

Herrn Kurt Langguth vielen Dank für die fachkundige Leitung und das ganz gewiss nicht einfache Herstellen der Kontakte zu den Archäologen. Mein Dank gilt auch Herrn Bernhard Stich für seine bewährte gute Organisation dieser GfU-Exkursion.